

# „Wie sollen wir das bloß schaffen?“

## Beobachtungs- und Dokumentationsmanagement im Team

Kontinuierliche Beobachtung und Dokumentation von Bildungsprozessen erfordern Zeit. Wie kann das im ausgelasteten Alltag der Kita dennoch sichergestellt werden?

Im konzeptionellen Grundsatz 3 des Situationsansatzes, den wir verfolgen, heißt es: „Erzieherinnen analysieren, was Kinder können und wissen und was sie erfahren wollen.“ Weiter heißt es in Grundsatz 15: „Die pädagogische Arbeit beruht auf Situationsanalysen und folgt einer prozesshaften Planung. Sie wird fortlaufend dokumentiert.“ Das bedeutet für unsere tägliche Praxis: Erzieherinnen müssen nicht nur regelmäßig Beobachtungen von Kindern durchführen, sondern diese auch analysieren, um die Schlüssel-situationen und Lernprozesse von Kindern zu erfassen. Das gestaltet sich in der Praxis häufig schwierig und mutiert mitunter zum Stolperstein. Dann bekomme ich von Mitarbeiterinnen zu hören: „Ich hatte mir fest vorgenommen zu beobachten, aber meine Kollegin war krank.“ – „Die Aufnahme neuer Kinder kam dazwischen.“ – „Die Vorbereitungen zum Sommerfest ließen uns keinen Spielraum.“ Im Kita-Alltag treten regelmäßig Situationen ein, die systematisches Beobachten und Dokumentieren erschweren bis verhindern. Wenn die äußeren Bedingungen nicht veränderbar sind, muss ein Team die innere Struktur anschauen und hier Veränderungen schaffen.

### Neustrukturierung der Teambesprechung

Die Arbeitsstrukturen in Teams müssen den veränderten Bedingungen angepasst werden. In unserer Kita nehmen wir regelmäßig interne Evaluationen zu bestimmten Grundsätzen vor. Das Ergebnis unserer letzten Evaluation war, dass die Teamsitzun-

gen, so wie sie bei uns eingeplant und strukturiert sind, genauer auf ihre Effektivität hin beleuchtet werden müssen. Wir kamen rasch zu dem Schluss, dass wöchentliche, zweistündige Teamsitzungen in einem Team mit bis zu 25 Teilnehmenden nicht effektiv gestaltet werden können und sich der erhoffte Nutzen nicht einstellt. Dagegen fehlte uns Zeit, um Beobachtungen zu analysieren und Lernprozesse von einzelnen Kindern und Kindergruppen zu dokumentieren. Wie schon so oft, ließen wir unseren Gedanken freien Lauf, änderten die Blickrichtung und dachten unsere Verfügungszeit neu.

Das Ergebnis unseres „Gedankensturms“ ist mehr als befriedigend. Da in unseren Arbeitsanweisungen nirgendwo festgelegt ist, wie genau die Verfügungszeit aufzuteilen und zu gestalten ist, konnten wir eine komplette Umstrukturierung der Teamzeit vornehmen. Eine große Teamsitzung mit allen Mitgliedern findet jetzt einmal im Monat statt. Hier besprechen wir Schwerpunkte unserer Arbeit und Ergebnisse, die Arbeitsgruppen erarbeitet haben. Zu einer weiteren Teamsitzung treffen sich jeweils die Mitarbeiterinnen der Krippe, des Kindergartens und des Hortes. Hier können spezifische Inhalte der jeweiligen Institutionen erörtert werden. Die Zeiten der beiden anderen Teamsitzungen nutzen die Gruppenteams zum Analysieren der Beobachtungen und zur Planung des pädagogischen Alltags und von pädagogischen Projekten.

Ich als Leiterin stehe den Gruppenteams während dieser Zeit beratend zur Seite. Sie laden mich zu bestimmten Themen ein oder ich melde

ein Anliegen an. In jüngster Zeit erarbeiteten wir in der neu eröffneten Krippengruppe eine Dokumentationsform, analysierten die ersten Beobachtungen und reflektierten die daraus entstandenen Lerngeschichten.

Natürlich müssen wir wie alle Teams während unserer Arbeitszeit viel besprechen und organisieren. Das findet indessen nicht während der kostbaren Verfügungszeit statt. Hier lassen sich andere praktikable Lösungen finden. Anstehende Termine, Erinnerungen an besondere Ereignisse etc. lassen sich auf einem Blatt Papier zusammenfassen und für alle kopieren. Jede Mitarbeiterin hat für solche Infos im Teamzimmer ihr sogenanntes Körbchen. Voraussetzung ist, dass alle den Inhalt ihres Körbchens regelmäßig kontrollieren. Darüber hinaus treffen sich Vertreterinnen der Gruppenteams einmal wöchentlich mit mir zu einem Kurzteam von ca. 45 Minuten. Hier werden die wichtigsten Begebenheiten der kommende Woche kurz und knapp besprochen und anstehende Fragen geklärt. Die Vertreterinnen teilen dem Gruppenteam die Ergebnisse mit. So ist sichergestellt, dass alle gut informiert sind und die kostbare Verfügungszeit davon nicht berührt ist.

### Dokumentation im pädagogischen Alltag

Lernprozesse mit Kindern zu dokumentieren, setzt die regelmäßige Beobachtung voraus. Dies gelingt, indem jede Erzieherin ihren festen Beobachtungstag hat. Hier führt sie Beobachtungen und die Analyse dazu durch. Im wöchentlich stattfindenden Gruppenteam erfolgt dann der kollegiale Austausch. Natürlich kann auch an jedem weiteren Tag beobachtet werden; der obligatorische Beobach-



Foto: Gerlinde Fies-Schemainda

Die Verfügungszeit wird von Informationspunkten freigeräumt, damit sie für die Besprechung von Beobachtungen genutzt werden kann

tungstag stellt lediglich sicher, dass regelmäßig beobachtet wird, und dient als Gedächtnisstütze. Damit während des Alltags die Beobachtungsvorhaben nicht scheitern, wird dafür Sorge getragen, dass alles Beobachtungsmaterial griffbereit in jedem Bildungsraum vorhanden ist. Das beginnt mit einem Stift, der tatsächlich schreibt, Papierbögen, um die Beobachtungen zu dokumentieren, und endet mit einer qualitativ guten Fotokamera mit entsprechend großer Speicherkarte, um kurze Videosequenzen zu drehen. Gerade in der offenen Arbeit bewährt sich das Festhalten der Beobachtung per Filmaufnahme. Die Filmsequenz kann an die Kollegin weitergegeben werden, die die Beobachtung für ihr Beobachtungschild dann an ihrem im Dienstplan festgehaltenen Beobachtungstag oder während der Verfügungszeit auswerten kann.

Das Dokumentieren der Lern- und Entwicklungsprozesse findet mit den Kindern während des pädagogischen Alltags statt. Die Kinder sind von Beginn an in den Dokumentationsprozess einbezogen. Das Einjährige sitzt dabei und schaut der Erzieherin zu. Es sieht, wie die Dokumentation entsteht und wie diese in sein Portfolio eingefügt wird. Allmählich bekommt das Kind die Idee, auch zum Stift, zur Kleberflasche zu greifen und seine Spuren zu hinterlassen. Die Erzieherin beobachtet diesen Lernprozess und zieht sich dem Entwicklungs-

stand des Kindes entsprechend immer mehr zurück.

Je älter die Kinder werden, desto selbstständiger führen sie ihr Portfolio. Das setzt voraus, dass Erzieherinnen Kindern diese Arbeit zutrauen und von ihren Vorstellungen, wie ein Portfolio auszusehen hat, absehen. Ein Kind, das beginnt, Fotos aufzukleben und seine Spuren festzuhalten, hat eine andere Arbeitsstruktur und -form als Erwachsene. Das muss man ihm zugestehen. In jedem Gruppenraum stehen die Arbeitsmaterialien für die Portfolio-Arbeit bereit, und sie sind für alle Kinder gut erreichbar. So ist oft zu beobachten, dass Kinder morgens nach dem Ankommen und der Begrüßung zielstrebig zu ihrem Portfolio gehen und mit ihrer Arbeit beginnen oder sie fortsetzen.

### Gelebte Partizipation mit Kindern

Voraussetzung für eine solch selbstständige Arbeitshaltung ist, dass Partizipation mit Kindern im Alltag gelebt wird, sonst kann es nicht gelingen. Darüber hinaus laden die Kinder ihre Eltern zweimal im Jahr zu sogenannten Portfolio-Nachmittagen ein. Gemeinsam arbeiten Mütter oder Väter mit ihren Kindern an der Weiterführung des Portfolios. Diese Nachmittage (Samstage inbegriffen) sind allseits sehr beliebt und gut besucht.

Weiterhin unterstützen die Eltern die Dokumentation von Entwicklungsprozessen, indem sie Entwicklungsschritte für das Kind aufschreiben, die sie zu Hause beobachten konnten. Dies geschieht in Form von schriftlichen oder Foto-Lerngeschichten. Die Eltern schreiben die Geschichte in der Sprache auf, in der sie sich am sichersten fühlen. Die Einbindung der Eltern in die Dokumentation gelingt, weil auch sie vom ersten Tag an ihren eigenständigen Part bei der Portfolio-Arbeit übernehmen. Die Erzieherinnen führen ein und unterstützen da, wo Hilfe benötigt wird.

Durch diese intensive Zusammenarbeit bekommen Eltern einen differenzierten Einblick in die konzeptionelle Arbeit und ihr Verständnis, wie und was Kinder im vorschulischen Bereich lernen, wächst. Eltern erleben Erziehungspartnerschaft hautnah. Die Kinder erfahren durch diese Art der Zusammenarbeit Respekt für ihre Identität und können so eher ein positives Bild von sich und von sich in der Welt entwickeln. Für die Erzieherinnen bedeutet das zum einen Austausch mit den Eltern über die Lern- und Entwicklungsprozesse der Kinder und zum anderen Entlastung beim Beobachten und Dokumentieren. Für alle entsteht eine Win-win-Situation. ■

### Anmerkung

- 1 Preissing, Christa/Heller, Eva (2009<sup>2</sup>): Qualität im Situationsansatz. Cornelsen Scriptor